Als Multikomponentenansätze werden hier solche bezeichnet, die eine Vielzahl von Faktoren anführen bzw. diskutieren und dabei nicht bestimmte Zusammenhänge derart in den Theoriemittelpunkt stellen, dass eine Zuordnung zu den anderen soziologischen, technologischen oder familienpolitischen Ansätzen angemessener wäre. Dabei sind die Grenzen fließend. Im Folgenden werden die Multikomponentenansätze von Schubnell (1973), Andorka (1978) und Bolte et al. (1980) dargestellt; frühe ähnliche Ansätze von Wingen (1977) und Höhn (1986) werden im Rahmen des familienpolitischen Diskurses dieser Autoren in Abschnitt 3.14 diskutiert, weitere Ansätze gibt es u. a. von Strohmeier (1988).

Der Gründungsdirektor des BIB, Schubnell (1973)[106], versucht, die Ursachen des gerade begonnenen und in Deutschland besonders dramatischen Zweiten Geburtenrückgangs zu analysieren. Er setzt sich mit zeitgenössisch populären Erklärungsmustern auseinander, wobei er neben der Sterilitätshypothese vor allem präventivtechnologische Ansätze, auch hinsichtlich der Verbreitung von Verhütungskenntnissen und von Sexualnormen, verwirft.[107] Dazu ist er bei regionalen, konfessionellen und einkommensbezogenen Unterschieden skeptisch, inwieweit diese ursächlich mit dem Geburtenrückgang in Zusammenhang stehen. Seine Hauptaussage ist weniger die Nennung bestimmter Erklärungsfaktoren[108], als vielmehr der Verweis auf die Multikausalität und die große Komplexität des Gegenstands:

> „Es kann hier nur wiederholt werden, daß wir es mit einem sehr vielschichtigen und komplizierten Geflecht von Ursache- und Wirkungszusammenhängen zu tun haben, wobei die Wirkungsfaktoren regional, im zeitlichen Ablauf und in den verschiedenen Bevölkerungsgruppen offenbar ein sehr unterschiedliches - und sich ständig änderndes - Gewicht besitzen." (Schubnell 1973:47)

Des Weiteren formuliert er methodische Bedingungen bevölkerungswissenschaftlicher Forschung. Dabei entwickelt er eine grundlegende Systematik von Einflussfaktoren, wobei nach gesellschaftlichen Aggregatphänomenen und individuellen sowie familialen Mikrodaten differenziert wird. Hierbei identifiziert er jeweils mehr als zwanzig Einflussfaktoren der Mikro- und Makroebene auf die

106 Das BIB wurde 1973, im Jahr der Veröffentlichung der hier genannten Monografie, als Reaktion auf den Zweiten Geburtenrückgang gegründet (vgl. Höhn 1998). Der Text war ursprünglich für den Familienbericht-Zwischenbericht des Deutschen Bundestages vorgesehen (vgl. Schubnell 1973:5).

107 Allerdings findet er demografische Belege für die stärkere Planung der Kinderzahl (ibid.:46), die insbesondere in den Altersgruppen stattfindet, in denen ovulationshemmende Verhütungsmittel sich am frühesten verbreitet haben.

108 Deswegen ist eine Darstellung seiner Theorie im Mehrebenenmodell wenig sinnvoll. Allerdings findet sich Schubnells Systematisierung von Mikro- und Makrofaktoren in der Struktur des Mehrebenenmodells wieder.

https://doi.org/10.5771/9783845231211-110 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Kinderzahl, deren Kombination auf einer Vielfeldertafel bereits 400 Felder ergeben würde. Untersuchungen in diesem Umfang hält er für nicht sinnvoll und betont die Notwendigkeit einer Auswahl einiger dieser Faktoren mit Hilfe theoretischer Überlegungen.

Im weiteren Verlauf der Untersuchung analysiert Schubnell den Erklärungsfaktor Frauenerwerbstätigkeit, da diesem in der internationalen Diskussion der größte Einfluss zugemessen wird, allerdings „ohne diesen Einfluß exakt nachweisen zu können" (ibid.:36), was auch für seine Analyse gilt. Als Reaktion auf die zunehmende Frauenerwerbstätigkeit, insbesondere im Dienstleistungssektor, fordert er – angesichts seiner vorsichtigen Ursachenzuschreibung eher als sozialpolitische Maßnahme – die Einrichtung von Institutionen zur Betreuung von Kindern erwerbstätiger Mütter, mehr Teilzeitangebote in den Betrieben und von den Ehemännern „partnerschaftliche Mitarbeit und Rollenteilung" (ibid.:115).

Der ungarische Demograf Andorka (1978) hat eindrucksvoll den Zusammenhang von elf Determinanten (Verhütungswissen, Einkommen, sozioökonomischer Status, Bildung, soziale Mobilität, Urbanisierung, Migration, Frauenemanzipation, religiöse Denomination, psychologische Faktoren und Bevölkerungspolitik) mit der Geburtenrate vor dem Hintergrund des internationalen Forschungsstands dargestellt (ibid.:225-359). Seine anschließend formulierte Theorie stellt die Wirkung der Determinanten über gesellschaftliche Normen in den Mittelpunkt.

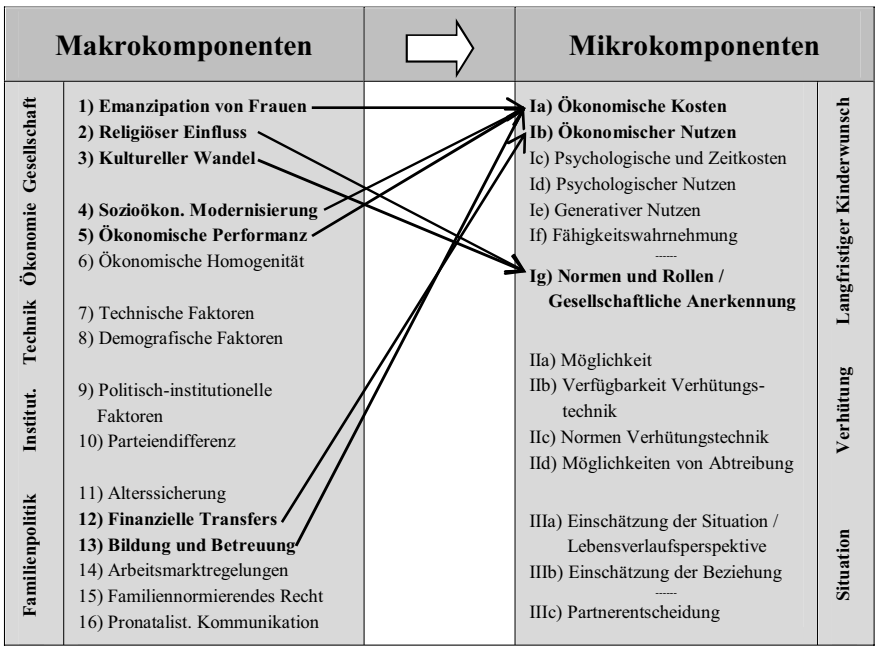
> „This hypothesis obviously underlines the importance of the socio-psychological processes through which the norms, values and attitudes of national societies (…) are developed and changed." (Andorka 1978:381)

Trotz vielfacher Korrelationen mit den anderen Determinanten haben nach Andorka nur Einkommen, Urbanisierungsgrad und Frauenerwerbstätigkeit einen direkten Einfluss auf die Geburtenrate, während die anderen nur indirekt über Normen wirken. Technologische Einflüsse auf die Fertilität hält er für minimal und kurzfristig. Den Einfluss des Einkommens stellt er unter die Einschränkung der Konstanthaltung anderer Faktoren, so dass langfristige Veränderungen und mit Bildungsniveau assoziierte Zusammenhänge durch diese Variable zwar nicht erklärt werden können. Dafür kann Einkommen den negativen Einfluss kurzfristiger konjunktureller Tiefs und von Arbeitslosigkeit auf die Geburtenrate erklären. Den Faktor Urbanisierung betont Andorka nicht als klassische Modernisierungsvariable, sondern aufgrund der für Familien nachteiligen Aspekte von Städten wie knapper Wohnraum und wenig Spielmöglichkeiten. Die Frauenerwerbstätigkeit hat einen negativen Einfluss auf die Geburtenrate, da sie die Opportunitätskosten erhöht, wobei Kinderbetreuungseinrichtungen diese senken können. Für bevölkerungspolitische Maßnahmen stellt Andorka die These auf, dass nur populäre Maßnahmen einen andauernd positiven Effekt haben können, während Zwangsmaßnahmen langfristig keinen oder gar einen negativen Einfluss auf die

https://doi.org/10.5771/9783845231211-110 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Geburtenrate haben. Bezogen auf das Mehrebenenmodell (siehe Abb. 3-4) zeigt sich, dass Andorka diverse gesellschaftliche, ökonomische und politische Makrofaktoren berücksichtigt (1-5, 12-13), die auf nur zwei Mikrokomponenten wirken: Kosten und Normen (Ia, Ib, Ig).

Abbildung 3-4: Andorkas Fertilitätsdeterminanten anhand des MEM



Bolte, Kappe und Schmid (1980) stellen prinzipielle Gemeinsamkeiten beider Geburtenrückgänge heraus, wobei drei Faktorengruppen eine Rolle spielen: Die Auflösung von Lebensbedingungen, unter denen Ehepaare viele Kinder bekommen, das Entstehen von Anreizen zu weniger Kindern und die Entwicklung moralischer, institutioneller, rechtlicher und technischer Möglichkeiten, diesen Wünschen nachzugehen (ibid.:75). Demnach sind diese Faktoren in den mit der Industrialisierung verbundenen Entwicklungstrends Rationalisierung, Individualisierung und Ökonomisierung eingebettet.

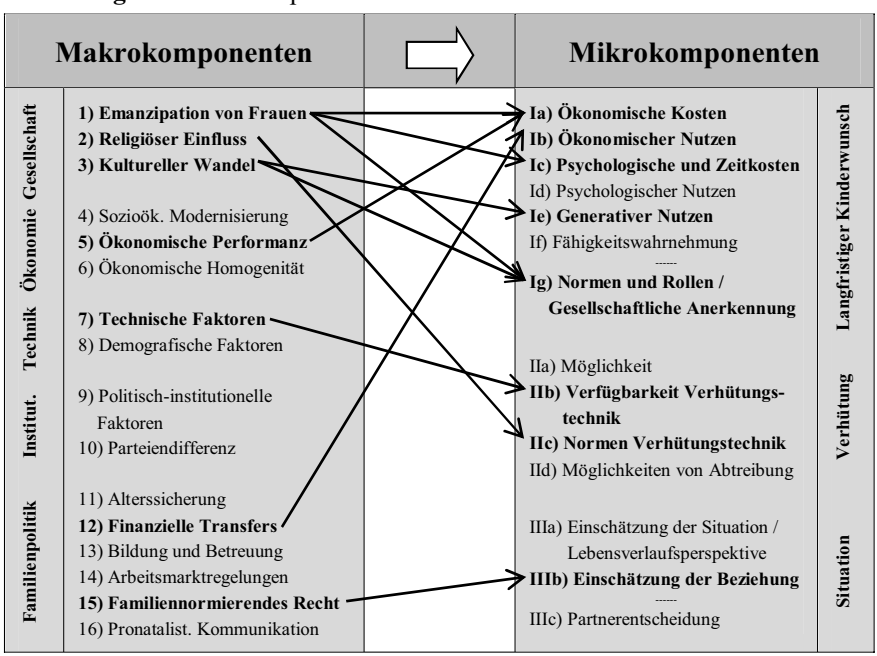
> „Neben den Bestimmungsgründen, die schon hinter dem „ersten" Geburtenrückgang standen, wirken hinter dem „zweiten" Geburtenrückgang aber offenbar weitere. Sie sind entweder wirklich neu oder geben den schon früher nachgewiesenen Faktoren neue Impulse." (Bolte et al. 1980:66)

Die Autoren nennen 13 solche Diskontinuitäten als Faktoren des Zweiten Geburtenrückgangs: „Pille", gestiegene außerhäusliche Frauenerwerbstätigkeit, Leitbild der berufstätigen Frau in den Massenmedien, Leitbild von Freiheit und Rei-

https://doi.org/10.5771/9783845231211-110 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sen, Diskrepanz im Lebensstandard ohne und mit Kindern, mangelnde Lärmisolierung von Wohnraum in Verbindung mit Kinderfeindlichkeit, „Babyschock“[109], Zukunftsangst, frühere Erfahrungen mit überlasteter Infrastruktur, Verunsicherung durch pluralistische Struktur, ökonomische Notlage von Müttern nach Scheidung, stärkere Toleranz der Kirchen in Verhütungsfragen und Herausrückung der Elternschaft aus übergreifenden Sinnbezügen. Eine Gewichtung der Argumente nehmen die Autoren nicht vor, sie weisen auf die Verflochtenheit der Faktoren untereinander hin. Die Autoren betonen auch die unterschiedlichen „Lebensleitvorstellungen“ (ibid.:73) von Frauen, die berufs-, mutter-, oder genussorientiert sein können (vgl. Hakim 2003). Die Darstellung der von Bolte et al. vorgelegten Argumente am Mehrebenenmodell (siehe Abb. 3-5) zeigt, dass auf eine Vielzahl potenzieller Faktoren thematisiert wird. Diese Stärke ist gleichzeitig eine Schwäche, zumal eine Differenzierung nach Haupt- und Nebenfaktoren nicht vorgenommen wird. Lobenswert ist, dass die Faktoren als Diskontinuitäten in Bezug zum Ersten Geburtenrückgang ausgewählt sind.

Abbildung 3-5: Multikomponentenansatz von Bolte et al. anhand des MEM



109 Die von Jürgens und Pohl (vgl. ibid.:69) geprägte Babyschock-These war in den 1970er Jahren sehr populär. Sie besagt, dass Ehepaare nach der Geburt des ersten Kindes viele Nachteile in Form von ökonomischen, wohnlichen und zeitlichen Belastungen erfahren, auf die sie unzureichend vorbereitet waren und daraufhin ihren Kinderwunsch reduzieren.

https://doi.org/10.5771/9783845231211-110 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Auch viele Autoren, die in anderen Abschnitten dargestellt werden, sehen in den mit Frauenemanzipation betitelten Entwicklungen der steigenden Erwerbsbeteiligung und der Bildungsexpansion von Frauen, teilweise auch in den damit verbundenen kulturellen Änderungen, die die Geschlechtsrollen sowie das Geschlechterverhältnis betreffen und mit der Frauenbewegung in Zusammenhang stehen, eine Mitursache des Zweiten Geburtenrückgangs. Im Folgenden werden einige Ansätze vorgestellt, die die Frauenemanzipation als zentrale Ursache in den Mittelpunkt stellen, wobei die Brücke von Scanzonis geschlechtsrollentheoretischem Ansatz über die neueren Gendertheorien von Mason und McDonald, über Hakims Präferenztheorie zu Beck-Gernsheim geschlagen wird.

Scanzoni führt als Erklärung für Veränderungen des generativen Verhaltens den Wandel der Geschlechtsrollen an. In seinem mikrosoziologischen Ansatz, der auf faktoranalytischen Auswertungen von einer Untersuchung in 3.000 Haushalten in den USA 1971 und einem Reinterview vier Jahre später aufbaut, dichotomisiert er zwischen traditionellen und egalitären (bzw. modernen) Geschlechtsrollen von Frauen und Paaren, wobei diese sich in einem Kontinuum zwischen beiden Polen befinden und auch als Präferenzen interpretiert werden können (Scanzoni 1978:6ff). Dabei ist das Bestreben egalitär orientierter Frauen nach beruflicher Selbstverwirklichung von entscheidender Bedeutung. Scanzoni differenziert zwischen den Rollen der Ehefrau, des Ehemanns und der Mutter und erhält so sieben Geschlechtsrollendimensionen, die sich in die Dichotomie traditionell/egalitär einordnen lassen (Scanzoni 1975: 29-50).

Nach Scanzoni verursacht die Zunahme egalitärer Geschlechtsrollen bei Frauen (vgl. Mason et al. 1976) einen Rückgang der Kinderzahl infolge unterschiedlicher Mechanismen. Zum einen bewirken egalitäre Geschlechtsrollen eine zunehmende Frauenerwerbstätigkeit und damit verbunden einen geringeren Kinderwunsch. Außerdem erhöhen sie, über den Faktor Bildung vermittelt, das Heiratsalter und damit die reproduktive eheliche Phase. Und drittens sind Anwendung und Auswahl der Verhütungsmittel bei Paaren mit egalitäreren Geschlechtsrollen effektiver. Eine weitere Verbindung zwischen egalitärer Geschlechtsrolle und niedrigem Kinderwunsch identifiziert Scanzoni (1976:52) in der Wahrnehmung der Bevölkerungswachstumsproblematik.[110] Auf individueller Ebene führt er ihn auf den Status der Eltern und das Bildungsniveau der jungen Frauen zurück (Scanzoni 1978:154, vgl. Mason et al. 1976[111]). Als Bremsfaktor

110 Scanzoni weist dies für das Jahr 1971 nach, wobei dieser Zusammenhang sich bis 1974 reduziert, was er auf die Wahrnehmung des Geburtenrückgangs in den USA zurückführt.

111 Mason et al. (1976:593) nennen als strukturelle Korrelate ebenso die Bildungsbeteiligung und zusätzlich die Erfahrung als Erwerbstätige.

https://doi.org/10.5771/9783845231211-110 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY